

Julia Annas und Jonathan Barnes: *The modes of scepticism: ancient texts and modern interpretations*. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press 1985. VIII/204 S.

Wie auch andere philosophische Bewegungen der Antike hatte sich die antike Skepsis die Herbeiführung der ἀταραξία, der Geistesruhe, zum Ziel gesetzt. Spezifisch für den antiken Skeptizismus war die Methode, die man für das Erreichen dieses Zieles als geeignet erachtete: Die Skeptiker zogen Meinungen über die wirkliche Natur der Dinge heran und stellten gegensätzliche und widerstreitende Meinungen einander gegenüber. Sie versuchten, die Alternativen gleich überzeugend zu machen, so daß man dazu gezwungen wurde, Urteilsenthaltung zu üben. Der Zustand der allgemeinen Urteilsenthaltung sollte sodann das Erreichen der Geistesruhe ermöglichen. Zentral für die skeptische Strategie waren die sogenannten skeptischen Tropen (τρόποι), d. h. Prozeduren und Argumentationsweisen, die schließlich zur Urteilsenthaltung führen sollten. In der Literatur sind verschiedene Aufstellungen skeptischer Tropen überliefert: acht Tropen, die dem Aenesidem zugeschrieben werden und die die kausale Erklärung betreffen; fünf sehr abstrakte Tropen des Agrippa; zwei Tropen, die möglicherweise die fünf Tropen des Agrippa zur kleinst-möglichen Menge reduzieren sollten; insbesondere aber die zehn Tropen, die Sextus Empiricus des längeren vorstellt, die aber auch von Diogenes Laertius sowie von Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Trunkenheit beschrieben werden.

Gegenstand des Buches von Annas und Barnes sind die zehn skeptischen Tropen („modes of scepticism“). Die Autoren haben die Texte von Sextus Empiricus, Diogenes Laertius und Philo, soweit sie die zehn (bzw. bei Philo: acht) Tropen beschreiben, übersetzt und mit einem diskursiven Kommentar versehen, der sowohl erläutert als auch kritisch beurteilt. Das Buch enthält darüber hinaus in Anhängen die Übersetzungen der Texte von Sextus, die sich auf die acht Tropen gegen die Kausalerklärung, die fünf Tropen des Agrippa und die zwei Tropen beziehen. Ein weiterer Anhang kommentiert Übersetzungsprobleme. Ein Glossarium erläutert griechisches Vokabular technischen bzw. halb-technischen Charakters. Eine kurze erläuterte Bibliographie informiert über die Literatur zur antiken Skepsis, und ein Personenverzeichnis mit kurzen Erklärungen sowie ein Gegenstandsverzeichnis schließen das Buch ab.

Mit ihrem Buch beabsichtigen die Verfasser zweierlei: Erstens wollen sie in die skeptische Philosophie einführen, d. h. in eine Philosophie, „die Zweifel und Urteilsent-

¹³ Now reissued (second edition, University of California Press, Berkeley and Los Angeles: 1986) after 12 years. First edition, Duckworth, London: 1974.

haltung bezüglich eines wesentlichen Bereichs – vielleicht sogar des ganzen Bereichs – menschlicher Nachforschungen empfiehlt“ (S. 1); zweitens soll das Buch auch als Einführung in die Philosophie dienen können, weil die skeptischen Fragestellungen und Argumente für die Erkenntnistheorie zentral seien und die erkenntnistheoretische Problematik für das philosophische Denken von besonderer Bedeutung sei.

Die ersten beiden Kapitel sind einleitenden Charakters. Das erste Kapitel skizziert die Geschichte skeptischer Fragestellungen und stellt die neuzeitliche Skepsis der antiken Skepsis gegenüber. Das zweite Kapitel gibt einen Überblick über die Geschichte des Skeptizismus in der Antike. Die Autoren betonen den theoretischen und nicht-praktischen Charakter der neuzeitlichen Skepsis. Die neuzeitliche Philosophie habe sich im wesentlichen mit der Skepsis als einer Herausforderung der Möglichkeit begründeten Wissens beschäftigt. Ernster und radikaler sei die antike Skepsis gewesen, die auch bloße Meinungen und Überzeugungen angegriffen hätte. Die folgenden Kapitel 3–13 werden von den Übersetzungen der Texte von Sextus, Diogenes und Philo eingeleitet. Auf diese Übersetzungen folgen dann jeweils die Kommentare von Annas und Barnes. Kap. 3 beschäftigt sich mit den zehn Tropen im allgemeinen, Kap. 4–13 sind dann den einzelnen Tropen gewidmet, die hier in der von Sextus gegebenen Anordnung behandelt werden. Die Autoren rekonstruieren die schwerer verständlichen Textstellen und versuchen, zu einer kritischen Bewertung der einzelnen Tropen zu gelangen. Sie arbeiten die den zehn Tropen (bis auf den achten) gemeinsame Struktur heraus. Zunächst haben wir Entgegensetzungen der folgenden Art:

(1) (Sache) x erscheint F in (einer Situation) S .

(2) x erscheint F^* in S^* (wobei F mit F^* unvereinbar ist und $S \neq S^*$).

Diese „Erscheinungen“ sind gleich stark, d. h. wir können S gegenüber S^* nicht privilegieren und umgekehrt. Deswegen kommen wir zur Urteilsenthaltung, d. h.:

(3) Wir können weder behaupten noch verneinen, daß x wirklich F oder F^* ist.

Die einzelnen Tropen unterscheiden sich durch die unterschiedlichen Kontexte und Situationen, die sie jeweils betreffen.

Dem Buch von Annas und Barnes kommt das Verdienst zu, zum ersten Mal die verschiedenen Quellen zu den zehn Tropen in so ausführlicher Weise zu vergleichen. Die Verfasser ziehen außerdem verschiedenartiges antikes Quellenmaterial heran und zeigen dadurch, daß und wie die Skepsis in den Kontext des antiken Denkens eingebettet war. Bei all dem geben sie sich große Mühe, die Texte dem modernen Leser verständlich zu machen. Man mag sich fragen, ob die von den Autoren vorgenommene Kontrastierung von neuzeitlicher und antiker Skepsis wirklich zutreffend ist: Jene sei primär gegen das *Wissen* und seine Möglichkeit, diese gegen *Meinungen* gerichtet. Bei der Lektüre der antiken Texte fällt aber folgendes auf: Daß entgegengesetzte Erscheinungen gleichwertig sind, wird in vielen Fällen nicht aus einer detaillierten Analyse der jeweiligen Erscheinungen gefolgert, sondern aus allgemeineren Prinzipien, die sich gegen die Möglichkeit begründeten *Wissens* überhaupt richten. Darauf, daß etwa Sextus Argumente verwendet, die wesentlich stärker sind, als sie im jeweiligen Fall erforderlich wären, machen auch Annas und Barnes aufmerksam (vgl. etwa S. 90). Wenn wir bedenken, daß die systematische Aufstellung der Tropen erst in der nachakademischen Skepsis – durch Aenesidem und später –

erfolgte, so läßt sich möglicherweise hierin eine historische Tendenz erkennen: weg von der Empfehlung der bloßen Urteilsenthaltung, von den Attacken auf spezielle Meinungen, hin zu Angriffen auf die Möglichkeit begründeten Wissens. Der Skepsis der hellenistischen Zeit mag es noch primär um Meinungen gegangen sein. In der Spätantike dagegen hat sich dann möglicherweise der Schwerpunkt verschoben. Wenn dies zutrifft, wird leichter verständlich, warum die neuzeitliche Skepsis sich als Herausforderung des Wissens darstellt und doch an die antike Tradition anschließt: In der spätantiken Skepsis war durch die systematische Verwendung von Argumenten gegen die Möglichkeit des Wissens Descartes' radikaler Zweifel schon vorbereitet.

Die Zielsetzung der Verfasser, mit ihrem Buch eine Einführung in die Philosophie zu bieten, ist m. E. nicht zu hoch gesteckt. Das liegt zum einen an der philosophiegeschichtlichen Bedeutsamkeit der Argumentationsmuster, die sich in den antiken Texten finden lassen; zum anderen an der klaren Weise, in der Annas und Barnes diese Texte erläutern. So diskutiert Sextus im vierten Tropos die Unterschiedlichkeit von Erscheinungen im Wachzustand und im Traum. Die Autoren erläutern, wie sich das Traum-Argument von Sextus von dem von Descartes unterscheidet (S. 85 f.). Descartes' Problem war, wie wir den Wachzustand von dem Zustand des Träumens unterscheiden können. Sextus dagegen unterstellt, daß wir dies können, stellt aber in Frage, daß wir die Erscheinungen, die wir im wachen Zustand haben, den Erscheinungen, die wir im Schlaf haben, vorziehen können. Annas und Barnes behandeln das περιτροπή-Argument (S. 141): Ich behaupte, daß P. Mein Opponent erwidert mit non-P. Aber es stellt sich heraus, daß non-P nur dazu dient, die These, daß P, zu bestätigen. Ich sage also etwa: „Alles ist relativ“. Mein Opponent bezweifelt dies und sagt: „Nicht alles ist relativ“. Mein Opponent bestätigt dadurch aber meine Meinung; die Meinungsverschiedenheit zeigt, daß die Relativität von allem selbst etwas Relatives ist. Länger wird das Trilemma der Begründung (auch als Friessches Trilemma oder Münchhausen-Trilemma bekannt) thematisiert (S. 90): Angenommen, ich behaupte, daß P; dann beruht diese Behauptung entweder wieder auf einer anderen, nicht weiter begründeten Behauptung, oder sie involviert einen logischen Zirkel, oder sie führt in den unendlichen Regreß.

Weniger erfolgreich sind die Autoren in ihrer Zielsetzung, eine Einführung in die *skeptische* Philosophie im allgemeinen zu bieten. Für sie steht eben die antike Skepsis im Zentrum der Aufmerksamkeit, und dies muß dazu führen, daß neuzeitliches skeptisches Denken nicht so weit berücksichtigt werden kann, wie die genannte Zielsetzung es eigentlich erfordern würde. Unerwähnt bleibt insbesondere, welche Bedeutung die Skepsis im Rahmen von Versuchen gehabt hat, den christlichen Glauben von den Anforderungen einer Begründung durch die Vernunft unabhängig zu machen. Unverständlich ist, daß Popkins Schriften zum neuzeitlichen Skeptizismus nicht erwähnt werden.

Die Übersetzungen der Texte sind gut lesbar; soweit ich sie nachgeprüft habe (Sextus und Diogenes), sind sie auch recht genau. Mit ihrer Übersetzung von Sextus verbessern die Autoren jene von Bury (erschieden 1933–1949 in Loeb's Classical Library) an vielen Stellen.

Mannheim

Axel Bühler